

*Institut für Musikwissenschaft
der Universität Innsbruck*

Gastvortrag



Dr. Hubert Stuppner

"Jedem Stil seine eigene Analyse-Methode"

Termin: Mittwoch, 07. Oktober 2015, 17 Uhr
Ort: Institut für Musikwissenschaft
Seminarraum

Die Frage nach der Wechselwirkung von Theorie- und Musikgeschichte, also die Frage einer Historisierung der vormals zeitlosen und absoluten Werkanalysen, ist heute eine Selbstverständlichkeit. Die neuere Hermeneutik wurde ja nicht erst durch Th. W. Adorno und Carl Dahlhaus eingeleitet, sondern brach schon lange früher aus: mit dem Futuristischen Manifest, mit Debussy und Scriabin, mit Dada, mit Bartók, mit der Zweiten Wiener Schule, und vor allem mit jener „Stunde-Null-Generation“, die in Darmstadt eine radikale Rückbesinnung auf die Zweite Wiener Schule einleitete. Bei aller radikalen Innovation: Neuanfänge beruhen immer auf einer historischen Dialektik von Fortführung und Negation. Dass neuere Analyse nicht ohne Musikgeschichte denkbar ist, haben die Darmstädter Strukturalisten und Neoseriellen im Verweis auf die serielle Vorgabe bei Schönberg und Webern bewiesen, Messiaen mit dem eklektischen Anknüpfen an Debussy und vormoderne Traditionen. Jeder neue Stil in der neuen Musik hat sein historisches Apriori.

Wollte man alle Stile der zweiten Hälfte des Jahrhunderts und damit auch deren Analyse-Ansätze systematisch darstellen, so könnte man grob gesprochen folgende 12 Schubladen öffnen: I. die Strukturalisten in der Webern-Nachfolge, II. die Elektroniker, III. die Synästhetiker, IV. die Neosurrealisten und Neo-Dadaisten, V. die Aleatoriker, VI. die Klangillusionisten, VII. die Klangverweigerer, VIII. die Klangfarben-Ästheten, IX. die Einzeltöner und Klangwolker, X. die Minimalisten, XI. die Konsonanz-Vertreter, XII. die Postmodernen.